

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 21

Artikel: Kraft
Autor: Vischer, Friedrich Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Scharte zurück. Hier wenden wir uns kurz entschlossen in das tiefeingerissene Couloir, das sich gegen die Pörtlilücke herunterzieht. Es ist zum Teil noch mit Schnee angefüllt und erlaubt einige rasche Glissaden.

Der Weg zur Eglühütte zurück wird zu beschaulichem Bummel. Im einsamen Spiellausee spiegelt sich der finstere Sonneg Wichel mit seinen Graten und abschüssigen Wänden. Auch er, der uns schon einmal einen ganzen Tag lang in seinen Wänden genarrt und irregeführt hatte, ist von uns erobert worden.

Alum verglüht feierlich der gesegnete Tag. Durch die Stille rauscht der Bergbach zu Tal. Auf den Gipfeln liegt müde und verträumt ein rosazarter, letzter Hauch des geschwundenen Tages. Er verheißt uns tröstlich neue Wärme und neues Licht für den Morgen, der kommen wird. So ist es ein frohes Bergluten vor der Nacht, die einen großen Frieden über alle Dinge breitet und ihnen die Ruhe schenkt nach den Kämpfen des Tages. Bald stehen die Firne dunkel gegen den schwachgelben Himmel, starr und lichterloschen.

Bei der kleinen Eglühütte machen wir nur eine kurze Rast, wir nehmen Abschied vom Hüttenwart, der uns ein lieber Freund ist. Mit der kommenden Nacht wandern wir den gewundenen Pfad abwärts durch das Eglital. Bei mancher Alphütte tauschen wir einen vertrauten Gruß mit einem Sennen, der gemütlich vor der Hütte sein Pfeifchen raucht. Der Bach geht mit uns, sein Rauschen schwillt an, und sein Wanderlied begleitet uns getreulich. Die Lannen stehen wie schwarze Schatten zu beiden Seiten des Weges, die Nacht in ihrem Bereiche ist noch dunkler, geheimnisvoller und tiefer als die der Wiesen. Dann sehen wir einen Feuerschein und noch einen, irgendwo hoch oben: Feuer der Heimat.

Es ist fast Mitternacht, als wir im kleinen Dörfchen Bristen eintreffen. Wir suchen ein bescheidenes Obdach und freuen uns auf die kurze, wohlverdiente Ruhe. Aber nur bis morgen früh. Morgen werden wir weiterwandern, neuen Zielen, neuen Fels- und Eisbergen der Heimat entgegen.

Kraft.

Weichheit ist gut an ihrem Ort,
Aber sie ist kein Lösungswort,
Kein Schild, keine Klinge und kein Griff;
Kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff.
Du ruderst mit ihr vergebens.
Kraft ist die Parole des Lebens:
Kraft im Zuge des Strebens,

Kraft im Wagen,
Kraft im Schlagen,
Kraft im Behagen,
Kraft im Entlagen,
Kraft im Ertragen,
Kraft bei des Bruders Not und Leid
Im stillen Werke der Menschlichkeit.

Friedrich Theodor Vischer.

Aus dem Bauernleben.

Von Gottlieb Binder.

Ich denke hauptsächlich an das Bauernleben der 1870er und 1880er Jahre, also an eine Zeit, wo der Ackermann weder den Dampfpflug noch die Sämaschine kannte. Gemächlich zogen damals die Ochsen und Pferde den alt-herkömmlichen Pflug durchs aufdampfende braune Erdreich, und der Bauer legte die Hand an den Pflug, ohne zu hasten und zu jagen. Es war noch Poesie bei der Sache — eine Heimgeligkeit, deren sich die Dorfbewohner gar nicht bewußt waren. Die Stille der Felder — der weitgedehnten goldenen Halmenfelder ward kaum je ernstlich gestört. Feierlich war es je-weilen besonders im Herbst, wenn ungezählte Säeleute den Samen ins frischgepflügte Erd-

reich streuten, gemessenen Schrittes! Das Säen vertrug kein ungleiches Schreiten, keine Hast, aber auch keine Gedankenlosigkeit, sonst gab es strichweise, ungleichmäßige Saat. „Bemeßt den Schritt, bemeßt den Schwung!“ sagt C. F. Meyer. Das Säen von Hand bildete einen Prüfstein für den Bauern. Mancher lernte es zeitlebens nicht!

Wer die Säeleute, die gesammelt, fast andächtig ihrem Werke oblagen, mit rechtem Auge betrachtete, in dessen Seele regte sich die Ehrfurcht. Ist doch der Säemann, der das Brot für die Menschen, oder wie C. F. Meyer sagt, das Brot des lieben Gottes austreut, ein Gehülfe Gottes — neben ihm wandelt gleichsam der Schöpfer!